

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Sibirischer Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Sibirien pro Quartal 1,60 Rbl., mit Posten 1,90 Rbl., bei allen Postämtern 2 Rbl. Insetions-Anträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile oder deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Gespedakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rothmann in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 236. Elbing, Dienstag, 9. Oktober 1894. 46. Jahrg.

Europa in Ostasien.

Die Minister-Conferenz in London war theatra-
lich in Scene gesetzt, aber der Schreck, welchen sie
hervorgerufen, ist schneller verfliegen als der im
April 1885, als Gladstone den Credit zur Rüstung
gegen Rußland wegen des afghanischen Conflicts ge-
fordert hatte. Ganze vierzehn Tage hat es damals
gedauert, bis der gute Premier verkündete, daß er des
benötigten Geldes nicht bedürfe, weil — er nach-
gegeben hatte. Länger hielt die Bestürzung im
Jahre 1878 an, als Beaconsfield mit dem Säbel
kassete, die britische Flotte bei den Prinzen-Inseln
unterwarf und russische Agenten nach Nordamerika
reisten, um Kaperbriefe zu verkaufen. Es ist nicht
immer so böss gemeint.
Andererseits muß man die schönen Wendungen
von den Reform-Abwärtigen Japans in Korea, von der
Sympathie Englands für das fortschrittliche Japan,
von der natürlichen Interessen-Gemeinschaft Chinas
und Englands, von dem Wunsche der europäischen
Mächte, daß der Friede hergestellt werde u. c., nicht auf
Trennung und Glauben hinnehmen. Für die Interessen
Europas im fernem Osten konnte es nicht An-
genehmeres geben, als daß die beiden dortigen Vor-
mächte über einander herfielen. China wird nur
durch Kriege erschlossen; es ist erfreulich, wenn Japan
die träge Masse tüchtig anbahnt. Die neue Kultur
Japans aber, welches im Fremdenbisse nur wenig
hinter China zurückbleibt, ist ziemlich oberflächlich; sie
äußert sich zumeist auf militärischem Gebiete, sodann
in der Zunahme der Fabrikarbeit, welche die manuelle
Kunstfertigkeit größtenteils ablöst. Der Krieg wird
weniger um Korea als um die Hegemonie geführt.
Japan will Macht und Lust haben — es verflummert
im Schatten des benachbarten Kolosses.
Englands Handel leidet gegenwärtig Schaden, aber
die Engländer sind nicht Krämer, sondern weitblickende
Kaufleute. Sie können schnell die erlittene Einbuße
weldet auch schon jetzt durch den Erlaß für
zerstörte Kriegsschiffe und anderen militärischen Bedarf
weit gemacht werden dürfte — zehnmal decken, wenn
China in seinem Beharrungsvermögen erschütterter,
seinen Widerstand gegen Eisenbahnen und Telegraphen,
gegen Bergbau und Maschinenfabrik aufgibt. Ruß-
land hat durchaus keinen Anlaß, dies den Briten zu
missgönnen, vielmehr sind die beiden Mächten gemein-
samen Interessen so groß, auf so lange Zeit der
Arbeit hinreichend, daß es die größte Thorheit
wäre, Streitigkeiten zu bevorzugen. Es ist unwahr-
scheinlich, daß Rußland auf Port Lazarew, England
auf Port Hamilton sich wirft. Die Häfen Koreas
werden den Schiffen aller Nationen geöffnet sein
— wie auch Nordamerika fordert —, und die Zahl
der chinesischen Vertragshäfen wird sich ebenfalls ver-
mehren. Die Grenzstreitigkeiten zwischen China und
Rußland im Norden des himmlischen Reichs haben
schon begonnen, der Fortgang des sibirischen Bahn-
baues wird sie nicht aufhören lassen, und wer die
Lage Wladiwostoks betrachtet, kann nicht zweifeln, daß
die Russen, das Stambul der chinesischen
Dyarchie, dasselbe Schicksal haben wird wie das Amur-
Gebiet.

Frankreich hat Verstärkungen nach Stiam, England
solche nach Hongkong beordert. Das Eine erklärt sich
durch die Erregung, welche der Krieg nicht bloß in
Stiam, sondern auch in Konkin und den übrigen hinter-
indischen Ländern hervorgerufen haben wird; England
schützt seine Angehörigen gegen den fanatischen Pöbel
Chinas. Nichts spricht für einen Conflict europäischer
Mächte in jenen Meeren.

Bessere Erfolge der Japaner sind wahrscheinlich;
sie scheinen die großen Forts an der Mündung des
Weiho umgehen zu wollen. Von den chinesischen
Truppen ist, nachdem sie zu Lande und zu Wasser
unterlegen, nicht viel mehr zu erwarten. Die Er-
gebnisse von 1884 werden sich wahrscheinlich wieder-
holen. Durch einige Niederlagen waren Armee und
Flotte demoralisirt. Am 12. März wurde Valminh,
wo 22.000 Mann mit Krupp'schen Batterien standen,
beim Anrücken zweier französischer Brigaden ohne
Schwertstreich geräumt. Am 5. August sind die
starken Hafensforts von Kalung im Stich gelassen
worden, nachdem sie mit den französischen Schiffen
einige Schüsse gewechselt hatten, und am 13. August
hat Admiral Courbet, mit 10 Schiffen den Min-Fluß
hinaufziehend, vor Futschien die chinesische Flotte von
12 Schiffen vernichtet, hernach das große dortige
Arsenal zerstört.

Uns erscheint der Krieg in Ostasien als ein Werk
der Uncultur im Dienste der Cultur. Zwei verwandte
Nationen, die das Eindringen der Europäer ungen
sehen, erleichtern es, indem sie einander die Häße
brechen. Der Besiegte wird seine Thore öffnen, und
hinter dem Sieger kommt der Fremde.

Politische Tageschau.

Elbing, 8. Okt.

In Sachen der Oberfeuerwerkerschule erzählt
die „Nationalztg.“, daß der ältere Jahrgang der
Oberfeuerwerkerschule von der zuständigen Behörde
zunächst aufgehoben worden ist. Diese Anordnung ist
von dem Gesichtspunkte aus getroffen, daß die in
Magdeburg inhaftirten Schüler wahrscheinlich großent-
theils zu ihren Regimentern zurückgeschickt werden, da
es nicht angeht, mit den einzeln zur Entlassung ge-

langen den Unterricht wieder aufzunehmen. Aus-
geschlossen wäre nicht, daß bis Neujahr sich die Un-
schuld einer so großen Zahl herausgestellt hat, daß
eine Fortsetzung des Kursums thunlich ist. Von einer
bereits erfolgten Entlassung auch nur eines Theils der
in Magdeburg inhaftirten Feuerwerker, wovon in einem
Berliner Blatte die Rede war, ist bisher an bestun-
teter Stelle nichts bekannt. Auch die „Post“ er-
klärt es für ganz ausgeschlossen, daß Mannschaften
entlassen werden könnten, bevor die Thatsachen festge-
stellt sind, und theilt zugleich aus der bisherigen
Untersuchung, welche nach Möglichkeit gefördert wird,
als authentisch mit, daß ihre früheren Anschauungen
über den Vorfall durch die Verhöre in jeder Be-
ziehung bestätigt worden sind. Es handelt sich um
ein militärisches Disziplinarvergehen, das mit politischen
Dingen nicht das Mindeste zu thun hat, und das sich
um so harmloser darstellt, je eingehender man sich mit
den Verhältnissen beschäftigt, aus denen es hervor-
gegangen. Es sei deshalb auch keineswegs aus-
geschlossen, daß die Unteroffiziere, deren Anschuld sich
erweitern sollte, ihre Oberfeuerwerklertruppen wieder
aufnehmen können und etwa zum 1. Januar zur
Schule wieder einberufen werden, wenn sie auch vor-
läufig zu ihren Truppsoldaten zurückgeschickt werden.

Demokratischer Parteitag.

Gestern wurde hier
der 5. demokratische Parteitag, nachdem vorgestern eine
Begrüßung der Delegirten stattgefunden, um 12 Uhr
in den Concordialäulen vom Rechtsanwält Rohn-Dort-
mund eröffnet. Anwesend sind dreißig Delegirte, ver-
tretend 16 Kreise, und zwar Berlin, Potsdam, Leipzig,
Düsseldorf, Duisburg-Ruhrgebiet, Ottweiler-St. Wendel,
Jena u. A. Zum Vorsitzenden wird der Arbeiter
Hartmann-Düsseldorf, zum zweiten Vorsitzenden Berl-
Berlin, zum Schriftführer Buchbruder Röh-Berlin ge-
wählt. Den Situationsbericht gibt Rechtsanwält
Rohn-Dortmund. Er betont, daß die Partei zwar bei
den letzten Wahlen keine wesentlichen Erfolge erzielt
habe, daß es sich aber seit dem letzten freisinnigen
Parteitage sich mächtig unter den Demokraten im
Reinland und Westfalen regte. Die freisinnige Partei
erfülle nicht ihre Aufgabe. Sie entwickle sich immer
mehr zu einer Bourgeoisie-Partei und gebrauche die
Arbeiter nur zur Stimmenabgabe. Auch in Thüringen
bestehe eine Gährung in der freisinnigen Partei. Berl-
Berlin konstatirt, daß seit den letzten 2 Jahren in
Berlin sich die Verhältnisse gebessert und daß man in
den Arbeiter- und auch Bezirksvereinen mit den De-
mokraten sympathisire. Rechtsanwält Meles-Velpzig
gekennzeichnet die Verhältnisse der Partei in Sachsen als
keine besonders günstigen. Man warte dort den Ver-
fall der freisinnigen Partei ab, um dann von Neuem
für die demokratische Partei zu agitiren. Er befür-
wortet den Anschluß an die süddeutsche Volkspartei.
Am selben Sinne spricht sich auch Freund-Berlin aus.
Zur Hartmann-Düsseldorf ist für den Anschluß an
dieselbe. Nachdem noch mehrere Redner gesprochen,
wird folgende Resolution angenommen: Im Hinblick
auf die Abschaffenburger Verhandlungen und die da-
durch bekräftigte Erwartung, daß die deutsche Volkspartei
auf der Grundlage des neuen Programms zu einer
sozialen Reformpartei sich gestalten werde, beantragt
der Parteitag den Ausschuss der demokratischen Partei
nach Feststellung eines Programms und der Bereit-
willigkeit der Parteileitung, die demokratische Agitation
in Norddeutschland energisch zu unterstützen, den An-
schluß der Demokratie Norddeutschlands an die deutsche
Volkspartei zur Abstimmung unter die Mitglieder der
einzelnen Wahlkreise zu bringen.

Die Zustände in Madagaskar

werden immer
schwieriger und unbalstabler, und die Stimmung der
Hovas gegen die auf der Insel anässigen Franzosen
wird immer feindseliger. Wie schon gemeldet wurde,
hat der französische Resident die Ansiedler aufgefordert,

sich für einen Ausbruch nach der Küste einzurichten,
weil in jedem Augenblicke die unvermeidlichen Feind-
seligkeiten ausbrechen können. Die meisten Europäer
haben daraufhin die Hauptstadt Antananaribo bereits
verlassen. Alles befindet sich in Aufregung und Ver-
wirrung. Diese Zustände werden während des fran-
zösischen Kriegszuges und selbst nach dessen Beendigung
sich voraussichtlich noch verschlimmern. Wenn es den
Franzosen gelingt, schnell einen entscheidenden Schlag
zu führen und eiligt gegen die Hauptstadt vorzurücken,
so werden sie die Hovas gründlich schlagen, aber dann
wird erst recht Unordnung auf der Insel herrschen
und das Räuberwesen in Blüthe stehen. Ein britischer
Missionar, der soeben von Madagaskar nach London
zurückgekehrt ist, hat einem Vertreter des „Dur. Reuter“
gegenüber behauptet, daß die schlimmste Unordnung
und Verwirrung auf der Insel erst nach dem Sturz
der Howaregierung entstehen werde. Er meint, daß
die eingeborenen Soldaten nach der Niederlage des
Howaherres fast sämmtlich Räuber werden würden, die
eine beständige Bedrohung des Landes bilden. Wenn
Frankreich Madagaskar wirklich erobert hat, so wird
es, meint der gründliche Kenner von Land und Leuten
auf der Insel, doch noch einer großen Besatzungsarmee
bedürfen, um nur das Räuberwesen niederzuhalten.
Die Franzosen haben schon in Konkin gegen das dort
herrschende Piratenwesen einen unausföhrlichen Klein-
krieg zu führen, so daß sie dieses hinterindischen Besitzes
noch nicht froh werden konnten, aber das wird
sie natürlich nicht abhalten, den Kriegszug nach Mada-
gaskar zu unternehmen und, wenn möglich, von der
Insel vollständig Besitz zu ergreifen.

Die Tabakarbeiter Berlins

hatten zum Son-
ntag behufs Einleitung der Agitation gegen die Mehr-
belastung des Tabaks, namentlich durch die Fabrikat-
steuer, fünf Versammlungen in verschiedenen Stadt-
theilen einberufen, von denen eine wegen nicht erfolgter
Beteiligung der polizeilichen Anmeldung nicht tagen
konnte. Es wurde in denselben betont, daß durch An-
nahme der von der Regierung von neuem eingebrachten
etw. unveränderten Vorlage etwa 50.000 von
180.000 Tabakarbeitern brodlos würden. In einer
angenehmen Resolution wurde die Vorlage für un-
annehmbar erklärt.

Zur Krankheit des Zaren

liegen uns heute
wieder Nachrichten vor, welche unsere bisherigen Mit-
theilungen bestätigen, daß der Zustand des erkrankten
Monarchen sehr kritisch ist. Wie gewöhnlich bei solchen
Anlässen, so kommen auch diesmal die allerungünstigsten
Mittheilungen auf dem Umwege über London, während
man in Paris optimistischen Ansichten Ausdruck giebt.
Eine Meldung des Daily Telegraph bestätigt aus
diplomatischer Quelle, daß eine Besserung im Befinden
des Zaren nur unter Bedingungen erreichbar sei,
welche die Uebertragung der Regierungsgeschäfte an
einen Regenten einschließen. Der Zar soll mit der
Abfassung einer Art politischen Testaments beschäftigt
sein. Seine Krankheit habe die Hoffnungen der
liberalen Partei in Rußland wieder erweckt und drohe
der Regierung Sorgen zu bereiten. Daily Chronicle
will erfahren haben, der Zar befinde sich seit der An-
kunft in Livadia in elender Verfassung. Times hören
aus Petersburg, es sei bestimmt, daß der Zar und
seine Gemahlin nach Korfu gehen. Doctor Popow,
der den Großherzog Georg im Kaukasus behandelt,
wäre von Professor Leyden und Scharjtin betreffs der
Kur instruktirt worden und verbleibe vorläufig bei dem
Kaiser an Stelle des Chefarztes des kaiserlichen Haus-
haltes Doctor Hirsch, der beurlaubt wurde. — Das
Louis-Hirsch'sche Telegraphische Bureau erzählt zur
Krankheit des Zaren von allererster authentischer Seite,
daß die Krankheit (Bright'sche Nierenkrankheit) bezu-
geggenwärtig Zustand des Zaren eine Besserung,
jedoch nur allmählich zulasse. Ammerbin sei das

Beiden ein ernstes und Komplikationen, die den plötz-
lichen Eintritt einer Katastrophe herbeiföhren können,
sind nicht ausgeschlossen. Obwohl stark abgemagert,
wiegt der Zar noch immer etwa 200 Pfund. Sein
Gemüthszustand ist ein deprimierter. Der Zar ist in
Jalta gut angekommen und verbrachte die erste Nacht
dieselbst in ungestörtem Schlaf. Der Aufenthalt in
Corfu dürfte, wenn das dortige Klima es zuläßt,
einige Wochen dauern. Sollte die Bitterung, die jetzt
dort die günstige ist, umschlagen, so ist dem Zaren
der Aufenthalt in Madeira von den Autoritäten in
Spala angerathen worden. Der Gedanke der Ein-
setzung einer Regentschaft während der Anwesenheit
des Zaren in Corfu ist schon in Spala erörtert worden.
Wie aus Petersburg, 7. Okt. weiter gemeldet wird, sind mit
der Partie bereits Verhandlungen wegen der Incognito-
Durchfahrt des Zaren durch die Dardanellen eingeleitet
worden. Heute hier aus Livadia eingetroffene
Depeschen konstatiren eine Besserung im Befinden des
Kaisers. — Entgegen anderweitigen Meldungen be-
richtet der Petersburger Correspondent der „Köln.
Ztg.“, daß auch der schwer erkrankte Großfürst Georg
mit dem Zaren die Wintermonate in Korfu verbringen
werde, und zwar würden die Herrschaften im Palais
des Königs von Griechenland Wohnung nehmen. Als
kaiserlicher Leibarzt werde Dr. Popow die Kur des
Kaisers leiten. Während der längeren Abwesenheit
des Kaisers werde der Großfürst-Thronfolger die
bringenden Regierungsgeschäfte erledigen, zu welchem
Zwecke ihm ein besonderer Ministerrath beigegeben
werde.

Deutsches Reich.

* Berlin, 9. Okt.

Wie die „N. A. Z.“ hört,
wird beabsichtigt, die Vollendung des neuen Reichs-
tagsgebäudes durch feierliche Wegung eines Schlusssteins
zu begehen. Der Kaiser hat seine Theilnahme in
Ausföhrung gestellt.

— Wie der „Köln. Ztg.“ aus Berlin gemeldet
wird, sollen zur Zeit Unterhandlungen zwischen
England, Deutschland und den übrigen Mächten,
bezüglich gemeinsamer Maßregeln zum Schutze ihrer
Unterthanen in China, schweben. Es soll ein
baldiges Einverständnis in dieser Angelegenheit zu
erwarten sein.

* Deutscher O.-Schl., 7. Okt.

In dem Aufruhr-
prozeß zu Antonienbütte wurden von 55 Angeklagten
31 freigesprochen, 5 wegen Aufruhrs, 8 wegen Landes-
friedensbruchs und 11 wegen Aufstands schuldig be-
funden. Die Strafen bewegen sich zwischen 2 Jahren
und 1 Monat Gefängnis.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 7. Okt. Sämmtliche Blätter besprechen
das Resultat der Abstimmung in der gestrigen Sitzung
des ungarischen Magnatenhauses. Vorwiegend macht
sich die Ansicht geltend, daß diese Abstimmung eine
Niederlage des Cabinets Bekerle sei und daß durch
dieselbe die Erledigung der kirchenpolitischen Vorlagen,
mittelbar auch der Fortbestand des Cabinets wieder
ernstlich in Frage gestellt sei. (Siehe dagegen die
Rubrik Telegramme. D. N.)

Budapest, 7. Okt.

Im liberalen Klub herrschte
gestern eine ziemlich ernste Stimmung. Die liberalen
Magnaten erklärten, daß ihre Niederlage dem Ver-
schulden der Regierung und des Präsidenten zu-
zuschreiben sei. Die Protestanten seien dadurch be-
leidigt worden, daß man beschlossen hat, bei der
Nebensfolge der Konfessionen den Orthodoxen den
Vorrang vor den Protestanten zu gewähren. Der
Ministerpräsident Bekerle versprach die alte Reihen-
folge und zwar die Protestanten vor den Orthodoxen
wieder heraufzusetzen.

Die Forellen. *)

Von Julius Freund.

Das war auf dem Rathhaus zu Königsberg
In herrlichen Ehrentagen,
Da rüstete sich der Magistrat
Zu Festen und Bruntgelagen.
Dort stattete man den Speisesaal
Mit neu gelesener Pracht aus.
Die fettesten Thiere trieb man bereits
Als Opfer ins städtische Schlachthaus.
Schon stand der herrlichste Wein bereit
In gar geräumigen Fassern,
Denn diesmal wagte kein Vleserant
Den edlen Saft zu verwässern.
Die Delikatessen mehrien sich,
Die fettesten, besonders theuer'n. —
Ein Jeder drängte sich eifervoll,
Sein Scherstein beizusteuern.
Da kam an den hohen Magistrat
Von Grafen Kanitz ein Schreiben:
„Ich will beim edlen Weisthreit nicht
Im Hintertreffen bleiben.
Drum sei mir vergönnt, zum Festgelag'
Ein leder Gericht zu stellen;
Von meinen Gütern erhalten Sie
Die prächtigsten Bachforellen!“

Wo sich jolich Dierchen im Wasser zeigt,
Die Fischer müssen erlangen,
Ich bring ein loyales Opfer dar,
Ich lasse sie alle fangen!
Zwar waren sie stets mein Leibgericht,
Doch üb' ich mich im Entlagen; —
Es trüge selbst herberer Verlust
Mein königstreuer Magen.
An Euere Tafel, so wohl bestellt,
Bei festlicher Kerzenbelle,
Will ich verschmähen für dieses Jahr
Die letzte eig'ne Forelle!“
Die edlen Herren vom Magistrat,
Die sagten: „In Gottes Namen!“
Und schmünzelten höchst begottlich,
Die Bachforellen kamen:
„Schon schmelzt ihr uns auf der Zunge hin
— O, wach' ein himmlisches Amen! —
Mit felscher Butter! Es giebt doch noch
Aufopfernde Unterthanen!“

Das gab der ganzen Sache sofort
Eine unerwartete Wendung!
„Zurück“ — so befahl er per Telegramm,
„Mit der ganzen Forellenjungung!“
Kopfschüttelnd hat der Herr Küchenschef
Die kurze Ordre betrachtet
Und dann depeßirt: „Unmöglich, Herr Graf!
Sind alle bereits geschlachtet!“
Die Flaggen wehen, laut jubelt das Volk,
Und droben im hohen Saale,
Da duften die Speisen wunderbar,
Da klingen hell die Pokale.
Doch mit den Lebensgefährten sieht
Vor fest verschlossenem Thore,
Der ausgelad'ne Graf Kanitz, — er ist
Bei miserablen Humore.
Er klagt, indem aus den Augen ihm
Die salzigen Thränen quellen:
„Ich darbe und droben verschissen sie
Meine wunderschönen Forellen!“

*) Aus der „Volkszeitung“.

Doch ach! Jetzt verschleibt sich das Bild! Es ist
Mit des Geschicks Mächten
— Wie schon der Dichter so treffend sagt —
Kein ewiger Bund zu flechten!
Was blickt Graf Kanitz so toll umher?
Was ist er so jäh erblickend?
Zim ward die Schredenskunde, daß er
Von der Liste der Gäste gestrichen!

Und immer schmerzlicher zuckte sein Mund,
Sein Anlitz ward trüber und trüber,
Er ging zum Schluß, ein gebeugter Mann,
Zu's Wirthshaus grad' gegenüber.
Statt einer zarten Forelle daselbst
Beim Kellner bestellen that er
Einen sauren Käring — als Medizin
Gegen den politischen Kater!

Frankreich.

Paris, 7. Okt. Gestern Abend fand im sogenannten Veleinischen Viertel zwischen Studenten und Polizisten ein heftiger Zusammenstoß statt. 300 Polizisten versuchten erst in Güte, später aber mit Gewalt, die angesammelten Studenten auseinander zu bringen, welche beabsichtigten, einen Zug zu veranstalten, um denjenigen Blättern ihren Dank auszudrücken, welche den Studenten in ihrer Kampagne gegen die Zuhälter Unterstützung geleistet hatten. In der Rue Mont-Martre haben die Polizisten unter den Augen des Polizeipräsidenten die Studenten mit der blanken Waffe auseinander getrieben, und kamen dabei zahlreiche Verletzungen vor. Die Studenten erheben in den Zeitungen Protest gegen das brutale Vorgehen der Polizisten.

Marseille, 7. Okt. Die radikalen Blätter ziehen aus dem Umstand, daß der italienische Konsul der Ladung des Untersuchungsrichters keine Folge geleistet hat, den Schluß, daß der Ankläger del Rio, welcher das anarchoistische Komplott veranlassen hat, ein italienischer Doppelgänger ist, der von der italienischen Polizeibehörde bezahlt werde.

Militärische Ausschreitungen in der Schweiz.

Bern, 5. Oktober. Auf dem Fort Bühl bei Aermatt am St. Gotthard sind jüngst Exzesse zu Tage getreten, deren amtliche Untersuchung soeben abgeschlossen wurde. Es war an einem Sonntag, die Mannschaften hatten den Tag im Wirtshause zugebracht. So war eine Anzahl Soldaten am Abend ziemlich angeheitert. Leider kam dies auch bei Offizieren vor; so hat nachgewiesener Maßen ein Oberleutnant in einem Restaurant zu Aermatt am besten Tage in Offiziersuniform geschlafen. Zwei Oberleutenants waren des Abends mit der Runde betraut. Bei einer oberhalb des Forts gelegenen Holzbarade, in deren weit über-einander angebrachten Schlafräumen etwa 50 Züricher Festungsartilleristen hätten der Ruhe pflegen sollen, begegneten ihnen Unteroffiziere und meldeten, die Soldaten trieben den disziplinwibrigsten Mutwillen, die Ordnung sei nicht aufrecht zu erhalten, und alles befände sich in der wildesten Unordnung. In der That hörte man den lachhaften Wärm der ausgelesenen Mannschaft von ferne. Ein Oberleutnant begab sich deshalb zur Meldung nach dem Fort.

Auf dem Wege dahin begegnete ihm der oben genannte angetrunkene Oberleutnant, der in der Wirtshaus-Barade, „um Ordnung zu schaffen“. Dort wurden sie in unfähiger, hier nicht wiederzugebender Weise empfangen. Ein Soldat rief im groben, herausforderndem Tone: „Hinweg mit ihm!“ Da verlor der eine Oberleutnant die ruhige Besinnung: Mit blankem Säbel drang er auf jenen Mann ein; mehrere Hiebe wurden durch seinen Kollegen parirt, so daß die Verletzungen des getroffenen Soldaten nur unbedeutende blieben. Raum hatte er ersterer aber in sinnloser Wuth zum Säbel gegriffen, so erhob sich eine furchtbare Meuterei. Die empörten Soldaten zückten die Waffe und drangen auf die beiden Offiziere ein! Doch unterdessen war Generalmarsch geschlagen worden; die aufgeregten Soldaten, hauptsächlich beruhigt durch einen jungen Unteroffizier, entschlossen sich endlich, anzutreten. Nur zwei Mann im oberen Schlafräume der genannten Barade weigerten sich, aufzustehen, und überschütteten die Offiziere mit unerhörten Beschimpfungen. Da zog einer der Oberleutenants den Revolver und drohte, die Weiden sofort in ihrem Beite zu erschließen, wenn sie nicht aufstünden. Da gebrochen sie.

Die Mannschaften erhielten sofort auf dem Disziplinarwege zwei Tage scharfen Arrest. Der jähr-zwölftägige Säbelheld erhielt zwanzig, der Revolverheld fünfzehn Tage. Diese meuterischen Vorgänge wurden in der Presse bisher sehr schüchtern und zurückhaltend besprochen, obwohl sie diejenigen in der Oberfeuerwerfer-Schule in Berlin an Insubordination um Haupteslänge überragen. Die verhängten Strafen stehen auch in keinem richtigen Verhältnis zur Schwere des Vergehens. Die Forts am St. Gotthard sind seit längerer Zeit der Schauplatz bedauerlicher militärischer Ausschreitungen.

Aus aller Welt.

Ein Todesfall in der Mark. Die 15 Jahre alte Tochter Hildegard der in Nixdorf wohnenden Frau Esfeld wurde am 4. d. Mts., Nachmittags, nach einer Berliner Privatklinik gebracht, wo ihr ein Kropf entfernt werden sollte. Kurz nach 2 Uhr wurde das Mädchen einer Chloroformnarkose unterworfen. Als es zu dem erwarteten Zeitpunkt nicht wieder erwachte, wurden alle möglichen Versuche angefaßt, das Kind in das Leben zurückzurufen, doch leider ohne Erfolg. Die Leiche ist auf Anordnung der Staats-anwaltshaft beschlagnahmt worden, bis zur erdgültigen Feststellung des Thatbestandes. Im Hinblick auf den Auf, den der Inhaber der Klinik genießt, kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß alle erforderlichen Vorsichtsmaßregeln angewandt worden sind, und daß der Tod des jungen Mädchens nur einem unglücklichen Zufall zugeschrieben werden kann.

Kleine Chronik. Gegen den Bankier Paul Bolde wird das Verfabren eingestellt werden müssen, da er nach ärztlichem Ausspruch an progressiver Paralyse leide.

Nachrichten aus den Provinzen.

S. Krojante, 7. Okt. Das Vereinsleben erkalte in unserem Orte immer mehr. Der einst hier so sehr beliebte Bürgerverein, der seine eigene Bühne und eine ca. 300 Bände umfassende Bibliothek besaß, durch lehrreiche Vorträge seiner Mitglieder bildend und fördernd zugleich wirkte und bei Festlichkeiten und sonstigen Veranstaltungen stets tonangebend war, wurde gestern, nachdem er schon sechs Jahre völliger Passivität verfallen war, nach 20jährigem Bestehen mit 11 gegen 10 Stimmen aufgelöst. Das Vereinsvermögen, sowie der Erlös für die Bühne und sonstiges Vereins-Inventar fließen in die Kasse des hiesigen Krankenhauses, während die Bibliothek dem hiesigen Lehrerkollegium in Anerkennung seiner früheren Verdienste um den Verein als Geschenk vermacht wurde. Auch der Männergesangsverein ist schon seit 3 Jahren untätig; ebenso hat auch die freiwillige Feuerwehr schon seit einiger Zeit ihre Übungen eingestellt. Nur der Kriegerverein behauptet sich unter der bewährten Leitung seiner Vorsitzenden in seiner bisherigen Tüchtigkeit. — Der Verein zur Fürsorge für die weibliche Jugend in Berlin N., Borfigstraße Nr. 5, richtet in dem heutigen Kreisblatt an die Gessellschafter, Lehrer und Ortsbehörden die herzlichste Bitte, alle ihre Mädchen, die aus ihren Gemeinden

nach Berlin ziehen wollen, zum Zwecke ihrer Abholung vom Bahnhof unter Angabe des Wohnortes und der Stunde der Ankunft dem Bureau vorerwähnten Vereins anzumelden, damit dieselben nicht gewissenlosen Betrügnern in die Hände fallen, von denselben, wie es so häufig geschieht, ausgebeutet und elend zu Grunde gerichtet werden.

Erzau, 7. Okt. In Natel ist die Cholera wieder Erwartern heftiger aufgetreten und verbreitet Furcht und Schrecken. Es sind daselbst in das Krankenhaus bezw. Cholera-Baracke in den ersten Tagen d. M. angeblich 14 Personen untergebracht worden, von welchen bereits eine weibliche Person an asiatischer Cholera verstorben ist. In einer am 3. stattgehabten Sitzung, an welcher Bürgermeister, einige Ortsärzte, der Landrath aus Meseritz, Staatskommislar Müller aus Frankfurt und ein Assistentarzt des Professore Dr. Koch aus Berlin theilnahmen, wurde beschlossen, den in Josephinen bei Natel bis dahin stationirten Kontrollarzt Dr. Smude in die Stadt zu beordern, um mit Hilfe eines ihm zur Verfügung stehenden Polizeibeamten den ver-seuchten Stadttheil nach Möglichkeit abzusperren. Wie aus einer Polizeiverfügung hervorgeht, scheint das Nebe- und Elektranwasser gefahrbringend zu sein, da auf dessen Gefährlichkeit hingewiesen worden ist. — Der Verkehr auf der Bahnlinie Natel-Kontz ist in den ersten Tagen nach Eröffnung und Freigabe der Fahrtrasse ein recht reger gewesen.

St. Chlaur, 5. Okt. Folgender Unglücksfall ereignete sich heute Nachmittags auf dem Fabriktablissement des Herrn Dehn. Der Kutscher Januschewski aus Klein Sehren hatte vor der Fabrik eine Fuhrre Dachbedeckung geladen. Beim Abfahren vom Gehöft hatte sich der gebogene Zapfen, an welchem die Brade befestigt, gebrocht und letztere glitt vom Zapfen herunter. Während der Wagen nun auf der Stelle stehen blieb, rissen die Pferde durch den gewaltigen Nud den Kutscher von dem hochbeladenen Wagen herunter und es fiel derselbe so unglücklich auf den Kopf, daß auf der Stelle der Tod durch Gehirnbruch eintrat.

Dramburg, 4. Okt. Ein hiesiger Schuhmachermeister stellte vor einigen Tagen einen Gefellen ein, der sich durch keinerlei Papiere auszuweisen vermochte. Auf die Frage nach den Papieren gab der ziemlich anständig gekleidete, Vertrauen erweckende junge Mann die Antwort, daß sie mit seinem Hand-werkzeug, sobald er Arbeit erhalten hätte, ihm nach-gesandt würden. Bis Mittag war er recht fleißig, zeigte jedoch ein unsicheres Wesen, namentlich, wenn das Gespräch auf die fehlenden Papiere kam. Gleich nach dem Essen gab er vor, zur Post gehen zu wollen, um den Brief, in welchem er um seine Sachen bitte, abzusenden. Er ging auch, kam aber nicht wieder, sondern nahm bei einem anderen Meister in der Stadt Arbeit. Am Sonntag Nachmittags gab der Gefelle nun bei diesem zweiten Meister vor, weggehen zu wollen, um seine bei Dramburg wohnenden Verwandten zu besuchen. Der Sonntag verging, doch der Gefelle kam nicht wieder; mit ihm waren auch noch einige werthvolle Gegenstände verschwunden. Heute nun gingen zwei Briefe für den Verschundenen unter des Meisters Adresse hier ein. Nicht gering war das Erlaunen des Betreffenden, als er die Briefe las. In diesen hat die Braut des Gefellen unter den heiligsten Biebeschwüren ihn dringend, sich doch unverzüglich der Gerichtsbehörde wieder zu stellen, da seine Flucht seine Lage nur noch mehr verschlimmere. Der Schuhmachermeister ging nun schleunigst zur Polizei und erstattete Anzeige. Die Polizei stellte auch fest, daß er es mit einem gefährlichen, aus dem Gerichts-Gefängnis in Kallies entsprungenen Gesangenen zu thun gehabt habe, auf den die Sicherheitsbehörden sahen. Alle erdenklichen Maßregeln der Polizei zur Wiederergriffung des entwichenen Sträf-ling sind ohne Erfolg geblieben.

Bessen, 5. Okt. Gestern Abend um 10 Uhr ist gegen die Gastwirthsrau Wittwe Wölke in Schönau ein Mordversuch verübt worden, der glücklicherweise keinen Erfolg hatte. Als die Gäste sich aus dem Krüge entfernt hatten und Frau Wölke noch im Laden beschäftigt war, fielen plötzlich durch das Ladenfenster zwei Revolverkugeln. Die Kugeln nebst klirrenden Glasplittern gingen dicht an der Frau vorbei und zerstückelten auch die Scheiben des gegenüberstehenden Fensters der Krugstube. Frau W. ist eine in Sch. und der ganzen Umgegend beliebte und geachtete Frau, ein Nachakt ist deshalb ausgeschlossen. Es wird daher vermutet, daß der Uebelthäter einer der vielen Achtbemerker um den rentablen Krug ist.

Jafrow, 4. Okt. Gestern Abend beging der Schuhmachermeister Göde in seiner Wohnung Selbst-mord, indem er sich die Kehle durchschnitt. Seine Frau, die ihn an dem schrecklichen Vorhaben hindern wollte, wurde an der Hand verletzt. Jedenfalls ist der Unglückliche in Selbststörung verfallen, die man an ihm schon seit einiger Zeit wahrgenommen haben will. Er hatte ein Materialwaarengeschäft angelegt, welchem es an Absatz fehlte, worüber er in Ver-zweiflung gerathen ist. Seine Verhältnisse waren durchaus nicht schlecht, da er sogar Kapitalien ausstehen hatte. Außer seiner Wittwe hinterläßt er 5 Kinder.

Königsberg, 6. Okt. Gestern Vormittags 10 Uhr stürzte sich eine 25 bis 30 Jahre alte Frauensperson, in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, in den Wallgraben vor dem Roggärtner Thore, wurde jedoch von zwei Soldaten, welche ihr Thun beobachtet hatten, aus dem Wasser gezogen. Trotzdem nur kurze Zeit zwischen der Ausführung der That und der Rettung vorübergegangen war, war die Person doch bereits leblos, als sie aus dem Wasser gezogen wurde. An-gestellte Wiederbelebungsversuche waren zwar von Erfolg begleitet, doch war die Gerettete so schwach, daß es erforderlich wurde, sie mittels Tragvorbes in das städtische Krankenhaus zu schaffen.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur mit der Erlaubnis gestattet.)

Elbing, 8. Oktober.
* **Muthmaßliche Witterung** für Dienstag, den 9. Okt.: Wolkig, bedeckt, kühl. Nachts kalt, lebhaft windig.
* **Stadtmuseum.** Gestern als am ersten Sonntage im Monat war wieder in der Mittagsstunde unjer Stadtmuseum für Jedermann geöffnet. Die hier aufbewahrten Alterthümer sind im Katalog von Seid-litz aus dem Jahre 1869 eingetheilt in: 1) Waffen, 2) Sappagüsse und Sculpturen, 3) Gemälde und Zeichnungen, 4) Metallgefäße, 5) Gläser und Glas-malereien, 6) Modelle und Reliefs, 7) diverse Alter-thümer. Alle diese Schätze dienen nicht nur der Wissenschaft, sondern sollen auch in dem Laten den Sinn und die Achtung vor dem, was unsere Altvordern schufen, erwecken und beleben.
* **Auf einen frühen und strengen Winter**

läßt, wie ein weibmännischer Freund dem „Womb. Tagbl.“ schreibt, der in früheren Jahren zu dieser Zeit noch nicht beobachtete Umfang schloßen, daß auf diesen Wiesen und Feldern kein Frosch mehr zu sehen ist, daß diese vielmehr ihre Winterquartiere bereits auf-gesucht haben.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen Dienstag findet eine so-genannte Doppelvorstellung statt und zwar gelangen die beiden Eröffnungsnummern die „Blume“, Schwank in 3 Acten von Blumenthal, und „Verbotene Früchte“, Lustspiel in 3 Acten von Emil Söit zur Ausführung. Die Vorstellung beginnt in Folge der längeren Zeit-dauer bereits um 7 Uhr. Es werden an diesem Abend nach Schluß des ersten Stückes Schmittbillsz in halben Kassenpreisen vorausgibt. — Das engagirte Opernpersonal ist nunmehr vollständig eingetroffen und befindet sich die Proben in vollem Gange.

Zur Verhütung der Einschleppung von Schweine-fleuchen in den Regierungsbezirk Danzig hat der Re-gierungspräsident in Danzig mit Genehmigung des Ministers für Landwirtschaft angeordnet, daß bis auf weiteres alle auf den Eisenbahnstationen Dirschau, Marienburg und Elbing Stadt zur Ausladung ge-langenden Schweine vor dem Abtritte vom Bahnhof durch einen beauftragten Thierarzt untersucht werden müssen. Ausgenommen hiervon sind die für die öffentlichen Schlachthäuser zur Abschachtung bestimmten Schweine. Die thierärztlichen Untersuchungen finden an bestimmten Tagen auf Kosten der Staatskasse statt. Diese amtlichen Entladetage werden für jeden Preis besonders von dem Landrath, für Elbing Stadt von der Polizeiverwaltung daselbst festgesetzt werden. Ausnahmsweise können Untersuchungen auch an anderen Tagen stattfinden, wenn die Schweinetrans-porteure sich vorher zur Tragung der Kosten ver-pflichten.

? **Nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit** bei der Infanterie findet die Einberufung der Rekruten in diesem Jahre früher als in den Vor-jahren statt. Da die Rekruten für die Garde-Re-giment größtentheils aus Ost- und Westpreußen zusammengezogen werden, findet die Beförderung der Rekruten für diese Regimenter bereits am 10. Oktober d. Js. mittelst Sonderzuges von Königsberg nach Berlin statt und wird der Zug an diesem Tage Vor-mittags 8 Uhr 28 Min. von Königsberg hier ein-treffen und um 8 Uhr 34 Min. weiter fahren. Zur Beförderung gelangen ca. 700 Mann. Die Rekruten für das I. Armeekorps werden aus dem Bereich des III. Armeekorps zusammengezogen und findet die Be-förderung der Mannschaften am 13. d. M. mittelst zweier Sonderzüge von Berlin und Umgegend nach dem betr. Garnisonorten Königsberg zc. statt. Die Ankunft der Züge findet am 13. d. Mts. Vormittags 12 Uhr 5 Min. und 2 Uhr 21 Min. auf hiesigem Bahnhof statt und fahren nach einem Aufenthalt von 8 bezw. 10 Min. nach Königsberg weiter.

Von der Cholera. Im Deutschen Reich sind in der Woche vom 24. September bis 1. Oktober 60 Erkrankungen und 17 Todesfälle an Cholera vorge-kommen. Die Seuche ist in Deutschland allgemein im Abnehmen begriffen; jedoch wird sich dieselbe wohl noch längere Zeit in Oberschlesien halten und zwar wegen der Nähe Italiens, woselbst die Cholera sich bedeutend verbreitet hat. In der Zeit von 1879 August bis zum 23. September sind in Galizien 6197 Erkrankungen und 3454 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Verlängerung der Dirschauer Brücken. Die „Dirsch. Zig.“ will von zuverlässiger Seite erfahren haben, man trage sich mit der Absicht, die beiden Dirschauer Wechselbrücken nach der Dirschauer Chaussee zu bis an die Güterladestelle um zwei Joche zu ver-längern. In Folge der Regulirung der Wechsel-mündung erwartet man, daß der Stromlauf sich all-mählich verändern und dies besonders beim Hochwasser im Frühjahr in Erscheinung treten werde. Da die Dirschauer Eisenbahnbrücke erst vor wenigen Jahren mit einem Kostenaufwande von vielen Millionen neu erbaut ist, erscheint es nicht sehr wahrscheinlich, daß die jetzt angebl. in's Auge gefaßte Eventualität nicht schon damals ermogen sein sollte.

* **Wintersemester 1894-95.** Der Schul-unterricht hat heute in den Volksschulen begonnen. In den höheren Unterrichtsanstalten ist der Anfang der Stunden auf Dienstag, den 16. d. M., Morgens 8 Uhr und für die Vorbereitungsklassen auf 9 Uhr festgesetzt.

* **Festigwechsel.** Der Färber Wilhelm Schwann hat das Haus Lange Niederstraße Nr. 6 von dem Arbeiter Düntners für 8400 M. gekauft.

Die alle zwei Jahre am Entendankfest statt-findende Kirchen- und Hauscollette hat dem Berichte des Evangelischen Ober-Sittengeraths zufolge im Jahre 1892 den erteilichen Gesamtbetrag von 274.771 M. ergeben, 1665 Mark mehr, als im Jahre 1890, womit aber die Höhe des Jahres 1888 nicht erreicht worden ist. Zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse war in den Rechnungsjahren 1892/94 die Summe von 264.626 M. erforderlich, so daß noch ein Betrag von 10.145 M. für weitere neu ange-meldete Nothfälle zugesagt werden konnte. Zur Begründung dauernder kirchlicher Einrichtungen konnten 114.936 M., fast 15,000 M. mehr als in den beiden Vorjahren, gespendet werden, namentlich nach West-preußen, Posen und Schlesien, wo bei der großen Armuth der Gemeinden die Hilfe der Glaubensge-nossen um so dringlicher ist, als es dort in der Um-ggebung meist wohl ausgestatteter römisch-katholischer Gemeinden mit schönen Kirchen an mannigfachen Versuchungen zum Abfall vom Glauben nicht fehlt. Die Gemeinden in der Diaspora bringen große Opfer und legen sich kirchliche Steuern in einem Umfange auf, wie die günstigsten gestellten Gemeinden, in denen solche Nothfälle nicht bestehen, sie nicht kennen. Um so mehr ist es die Pflicht eines jeden evangelischen Christen, die Hülfserufe nicht zu überhören, sondern freudig mitzuschicken, daß den bedrängten Gemeinden die Hülfe zu Theil werde, deren sie bedürfen.
Zu Publikum herrscht noch vielfach Unklarheit darüber, was man zu thun hat, wenn man sich auf Zeitungsgefuche melden will, in denen es „Offerten abzugeben unter Chiffre . . .“ in der Expedi-tion d. Bl. heißt. Bei allen derartigen Anzeigen ist die betr. Zeitungs-Expedition nicht in der Lage, auf Anfragen Auskunft über den Namen des Inseraten-Aufgebers zu geben. Wenn es heißt „An-gebote abzugeben in der Expedition“, so befragt dieses, daß Reflektanten ihr Angebot zc. in der betr. Zeitungs-Expedition niederzulegen haben und zwar am Besten unter Couvert, auf welchem auch die im Inserat an-gegebene Chiffre zu vermerken ist. Die Expedition sammelt dann alle die eingelaufenen Briefe und händigt sie dem Auftraggeber bei dessen Vorsprechen in der Expedition ein, oder sofern derselbe auswärtig wohnt, sendet sie dieselben, selbstverständlich ungeöffnet,

ab. Da der Inseratenaufgeber in sehr vielen Fällen der betr. Zeitungs-Expedition nicht bekannt, ist es von Wichtigkeit, den Offerten niemals Zeugnisse oder Papiere von irgend welchem Werthe im Originale beizulegen, sondern stets nur Abschriften. Selbstver-ständlich muß zur Weiterbeförderung auch eine Frei-märke beigelegt werden.

* **Sitzung.** Da Herr Oberbürgermeister Elblit genöthigt ist, morgen zu verreisen, so fand die wöchent-liche Magistratssitzung schon heute zur gewöhnlichen Stunde statt.

* **Quittungskarten 1890 und 1891.** Gemäß § 104 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes vom 22. Juni 1889 verliert eine Quittungskarte ihre Gültigkeit, wenn sie nicht bis zum Schluß des dritten Jahres, das dem am Kopfe der Karte ver-zeichneten Jahre folgt, zum Umtausch eingebracht worden ist. Mit Ablauf des Jahres 1894 werden demzufolge alle Quittungskarten ungtültig, die im Jahre 1891 ausgestellt und bis Ende 1894 nicht umgetauscht worden sind. Die im Jahre 1890 ausgefertigten Quittungskarten würden hienur also bereits ungtültig sein. Indessen haben die Versicherungsanstalten mit Rücksicht darauf, daß Invalditäts- und Altersversicherungsgesetz am 1. Januar 1891 in Kraft getreten ist, auch die Karten aus 1890 eine Anerkennung bis zum Schluß des laufenden Jahres zugesichert. Demnach sind alle lämmliche 1890 und 1891 ausgefertigte, mit Beitrags-marken besetzte Quittungskarten von denjenigen Per-sonen, die solche noch besitzen, bei der Quittungskarten-Ausgabestelle des Wohnorts schleunigst einzureichen, da sonst alle diese Karten vom 1. Januar 1895 ab un-gültig werden. Die abgelieferten Karten werden ohne Rücksicht auf die Zahl der darin enthaltenen Marken ausgerechnet und umgetauscht.

Das „Lampe“-Fieber grassirt nun seit dem 1. Okt. wieder in bedenklichem Maße. Lange schon mit fiebernder Sehnsucht wartete der künige Nimrod des Tages, da die Jagdgelüste ihm die Hasenjagd, die noch allein verhältnißmäßig einträglich auf unseinen heimath-lichen Fluren, wieder gestattet. Die liebende Gattin oder des Hauses redliche Hüterin hatte schon längst die Jagdtasche gemunstert und geflickt, die das notthwendigste Erforderniß des jagenden Mannes bildet. Muß sie doch bei der Abfahrt die bergende Hülle abgeben für den Mundvorrath zum Früh-stück, das den Glanzpunkt des ganzen Unternehmens ausmacht und zum Destern auch den einzigen Trost des jederzeit fehlenden Schützen. Nächst diesem Hauptzweck muß die Tasche dem Jüngling, der mit tauend Masten der Hoffnung in den Ocean treibt, später dazu dienen, die mühsam erkämpfte Beute heimzutragen, dorthin, wo bereits die Hausfrau erregt des Festbratens wartet. Aber ach, wie oft treibt sich auf gerettetem Boot der Preis in den Hasen! Wie oft hat sich der Wein der Zuberfisch in dem Wasser der Enttäuschung vermandelt! Denn unse-rem modernen Hasen scheinen in jahrelanger Schulung genau mit den Jagdgelosten bekannt geworden zu sein; und so wählen sie von Beginn der Schußzeit an hartnäckig ihren Aufenthalt in Gegenden, denen der oft allzu schubberete Nimrod fernbleibt. Wenigstens kann man Abends, wenn die tüchtigen Jäger zurückkehren von ihren Raubzügen, wohl die Eindrisse bitterer Enttäuschungen und süßen Weins, aber nur in den seltensten Fällen jene Siegesfreude wahrnehmen, die den glücklichen Schützen erfüllt. Ja es kann wirklich nur persönliche Nieder-trägtheit des jagbaren Thieres sein, wenn es dem stolzen und streitbaren Jägermann entwischt und ihn zwingt, in der Wildprethandlung diskrete Entschlüsse zu halten. Denn der ganze Stammtisch weiß doch aus jahrelangen Berichten, die zwar sehr starken jägere-latischen Anflug haben, wie unfehlbar Herr Schulle sein Opfer trifft, und daß jedes Wild, das Herrn Müller unvorsichtigerweise auch nur die Spitze seines Schwanzes pardon Wipfels, seiner Blume, zeigt, unrettbar verloren ist. Aber nicht nur die Wäter, auch die Söhne stehen mit Meister Lampe mitunter arg auf dem Kriegsfuß. Das beweist der uns vorliegende Klassenauflaß eines Schülers, der, stolz auf die vom Vater er-worbenen Kenntnisse Vagohrs, das Thema „Zur Naturgeschichte des Hasen“ in folgender künftlicher Weise behandelte: „Der Hase. Der Hase hat ein Maul wie ein kleiner runder Apfel. In dem Munde hat er zwei Zähne, die wachsen immer nach. Wenn er einen Zug nicht krißt, wackelt er raus. An den 4 Gelen hat er 4 Beine. Der Hase jungt sehr oft, manchmal bis 20. Der Jäger schießt ihn nicht gern, weil er zu oft jungt. Er hat einen kurzen Schwanz; was dahinter ist, nennt man eine Blume. Der Jäger nennt ihn eine Lampe.“ — Aber schöner als die Reiminsizienz an das hübsliche Jäger-ist so ein Jagdtage selbst. Wie hübsch ist es, sich früh am Morgen den bewundernden Zeitungsjungen und Frühstücksträgern zu präsentieren im stolzen Jägerhut mit wehender Spielhahnfeder, im Bodenrock und mit den hohen Waffentiteln das Ge-wehr auf der Schulter und die gefüllte Jagdtasche an der Seite. Dann der Gang durch den thaufrischen Wald, über dem noch der Morgennebel ruht. O, und die Erregung auf dem Anstanz! Glüchseliges Gefühl, wenn man doch einmal zu Schuß kommt und einer daseinsmüden Lampe das Lebenslicht ausbläht! Dann vergißt Herr Rietich selbst die Bein, die er im vorigen Jahre empfand, als er ein angeschossenes Kalb bezahlen mußte, und in Herrn Meier entschuldigen alle Gewissensbisse über die an Treibern verübten Attentate. Ja, was gleich wohl auf Erden dem Jäger vergnügen!

* **Ermittelte.** Die Beförderung der meteorologischen Säule sollen in der Nacht zum 30. v. Mts. 3 ausge-lassene Kellerburchen vorgenommen haben. Die Menschen hatten zugleich das Eisengitter einer Keller-stube im „Königlichen Hof“, in welcher die Mädchen schlafen, losgerissen, sind von hier aus in der Dunkelheit an der Säule gesehen worden, ergriffen aber schleunigst die Flucht, als sie bemerkten, daß im Hotel Leute waren.

Verfichert die Schweine vor dem Schlachten! Diese Mahnung kann nicht dringend genug erhoben werden, nachdem auf Grund einer gutachtlichen Aeußerung der wissenschaftlichen Deputation für das Veterinärwesen durch den Kultusminister bestimmt worden ist, daß der Speck sämmtlicher mit Finnen befallener Schweine nur in gelöstem oder ausge-bratenem Zustande in den Verkehr gelangen darf. Die Verwerthung dieses Fleisches hat also eine empfindliche Einschränkung erfahren. Bisher ist der fragliche Speck häufig geruchert worden. Auch das ist fortan nicht mehr möglich.

* **Augenklinik.** Wie uns mitgetheilt wird, beab-sichtigt Herr Dr. Kunz aus Thorn seine dort fünf Jahre bestehende Augenklinik nach unserer Stadt zu verlegen. Herr R. ist ein Kind unseres Landkreises, denn sein Vater ist der Amtsvorsteher Kunz in Trunz.

* **Im III. Vierteljahr 1894** sind auf Grund

Geschäfts-Gröpfung!

Einem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend zeigen wir ganz ergebenst an, daß wir **Donnerstag, den 11. d. Mts.,**

No. 27 Alter Markt No. 27

Special-Schuh- und Stiefel-Geschäft mit Reparatur-Werkstätte

eröffnen.

Es wird unser Bestreben sein, nur die **allerneuesten** und **gediegensten** Sachen aus den **renommirtesten** Fabriken bei **größter Auswahl** und **Reellität** zu führen.

Unser **Geschäfts-Princip:**

Beste Waare, streng feste Preise, Baarsystem!!!

Uns dem Wohlwollen eines geehrten Publikums bestens empfehlend, zeichnen

mit vorzüglicher Hochachtung

Geschwister Salinger.

Auflösung! Auflösung!

Das Rayon meiner **Manufacturwaaren-Abtheilung** stelle ich wegen Aufgabe desselben zum **gänzlichen Ausverkauf.** Die Preise sind bedeutend herabgesetzt.

Th. Jacoby, Fischerstraße 24.

Meininger 1 Mark-Loose sind in allen Lotteriegeschäften und in den durch **5000 Gewinne** **Haupt- 50000 Mk.** Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, 28 Loose 25 Mark (Porto u. Liste 20 Pfg. extra)

sind zu beziehen von der **Verwaltung der Lotterie** für die Kinderheilstätte zu Salzungen in Meiningen.

Bekanntmachung.

Im III. Vierteljahr 1894 sind auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes im Stadtkreise Elbing 34 Invaliden- bezw. Altersrenten in Jahresbeträgen von 106,80 M. bis 191,40 M. mit in Summa 4253 M. 60 Pf. bewilligt worden.

Elbing, den 4. Oktober 1894.

Der Magistrat.

(Statt besonderer Meldung.)

Durch die Geburt eines Knaben wurden hoch erfreut

den 8. Oktober 1894

Eugen Frenzel
und Frau
Meta, geb. Wessel.

Königliches Gymnasium.

Das Winterhalbjahr beginnt für alle Gymnasialklassen und für die Vorschule **Dienstag, 16. d. M., Morgens 8 Uhr.** Zur Aufnahme neuer Schüler werde ich **Montag, 15. d. M., Vorm. von 9 bis 12 Uhr,** in meinem Amtszimmer bereit sein. Die Aufzunehmenden haben Tauf-, Impf- und Wiederimpfschein, sowie ein Abgangszeugniß vorzulegen.

Elbing, 6. Oktober 1894.

Direktor **Dr. Gronau.**

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 9. d. M.:

Bücherwechsel

7 bis 8 1/2 Uhr.

Quartals-Versammlung

der Tischler-Zunft

Montag, d. 15., Nachm. 4 Uhr,

bei Herrn **Wehser.**

Der Vorstand.

Die Erneuerungs-Loose zur 4. Klasse 191. Lotterie sind bis 15. October, Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen.

Peters,

Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Sonntag, den 14. d. Mts. findet in den Räumen der **Bürger-Resourcè** eine

Musik- u. Theater-Aufführung

statt. Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang des Concerts 6 1/2 Uhr.

Von 7 Uhr ab:

Prolog,
Gesang und Instrumental-
Vorträge.
Hierauf Pause mit **Concertmusik** und **Buffet.**

Zum Schluß:

„Hohe Gäste.“
Schwank in einem Akt von **Belly** und **Henrion.**

Billets sind zu haben bei Herrn **Conditor Bonorand** (Maurizio) und an der **Abendkasse.**

Preise der Plätze:
Nummerirter Platz 1,50 Mk.,
Unnummerirter Platz 1.— Mk.,
Loge und Saal-Stehplatz 75 Pfg.,
Schülerbillets 50 Pfg.

Program m 10 Pfg.

Elbing, im October 1894.
Der Vorstand
des **Vaterländischen Total-**
Frauen-Vereins.

Kneipp's

Malzcaffee

empf. **Adolph Kellner Nachf.**

Von

Korff's Kaiser-DeI,

Drei Kronen-Sicherheits-DeI,

Bestem Amerik. Petroleum

halte Lager und gebe ganze Fässer und literweise billigt ab.

Otto Schicht.

Papierspähne

werden gekauft.

Elbinger Papierfabrik.

Elbinger
Schweine-Versicherungs-Verein.

Ordentliche Generalversammlung

Donnerstag, den 11. October cr.,
Nachmittags 4 Uhr,
im **Viehhofs-Restaurant.**

Tagesordnung:
Kassenbericht.

Außerordentliche Generalversammlung

Donnerstag, den 11. October cr.,
Nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Nachtrag zu § 25 des Statuts.
- 2) Die Beanstandung der Auszahlung für mehrere Schweine.
- 3) Wahl der Taxatoren.
- 4) Verschiedenes.

Die Nichterschienenen sind an den Beschlüssen der anwesenden Mitglieder gebunden.

Der Vorstand.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:
Plombiren.

C. Klebbe,
Jnn. Mühlendam m 20/21.

f. English. Porter

empfiehlt

S. Ochs.

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,
Marktentfchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste

A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.



Trockene Maler- u. Maurer-
farben, Lacke, Firnis, Pinsel,
Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Wir haben in der Saalfelder Gegend noch einen Posten Rähne nöthig, welche für uns Rübten herfahren sollen und können sich Schiffer melden auf unserm Comptoir und bei folgenden Herren:

Rittergutsbesitzer v. Ankum,	Mitteldorf bei Saalfeld
" Buchholz,	Ruppen " "
" Knauff,	Polehnen " "
" Charlach,	Weinsdorf " "
" Bliefernich,	Birkenthal " "

Neue Hirschfelder Zuckerfabrik zu Hirschfeld
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Stellung. Prospect gratis
Existenz. Proberbst franco.

BUCHFÜHRUNG

Rechn., Correspond., Kontorab.
Stenographie.
Schnell-Schön-Schrift.

Keine Vorzahlung.
Gratis Prospect.
Sicherer Erfolg garantiert.
Adressieren Sie genau wie folgt:
Kteses Deutsches Handels-Lehr-Institut
OTTO SIEDE - ELBING.

Concertflügel (Gebauer), fast neu, prachtv. Ton, passend für Vereine und Restaurant, Raumes halber sehr billig
Fischerstraße 5.

Ich werde mich am 10. October hier als

Augenarzt

niederlassen.

Dr. Kein,

bisher Assistenzarzt bei Dr. Schneller-Danzig.

Wohnung und Klinik in dem **Dr. Russak'schen** Hause neben dem Casino.

Sofort **gesunde Amme** gesucht. **Frenzel,** Brückstraße 13.

August Wernick Nachf.,

Inh.: **Edw. Börendt,** Schmiedestrasse 7, empfiehlt

Gardinen, Teppiche und Tischdecken

in eleganten Mustern,

bedruckt Möbel-Crepp

u. **Cocosläufer.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 236.

Elbing, den 9. Oktober.

1894.

Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von
E. von Wald-Bedtwik.

Nachdruck verboten.

24)

Debön dagegen machte sich am Sattelzeuge etwas zu thun, damit er den stehenden Blicken der Fürstin nicht begegnete. Er durchschaute Arabella, sie wollte die Verbindung mit Feuerstein, an deren Umgang ihr im Grunde genommen sicherlich nur wenig gelegen war, nur aufrecht erhalten, um ihn und Thaleda besser beobachten zu können.

Der Wagen hatte sich längst der Stadt zu bewegt und war inzwischen daselbst angelangt.

Behntes Kapitel.

Am nächsten Tage traf Georg Baumbach in Buda-Pest ein. Sein erster Gang war zu Herrn Feuerstein.

„Gut, daß Sie da sind, wir sollen morgen zum Oberberggrath kommen, um unsere Geschäfte zu erledigen; für heute Abend sind wir zu einer großen Festlichkeit dort eingeladen. Sie werden doch auch kommen?“

„Selbstredend ist es mir das größte Vergnügen. Und wie geht es Fräulein Thaleda?“

„Gut, gut, sie ist jetzt nicht zu Hause, wird sich aber freuen, Sie dort zu sehen.“

Der Stuhlrichter hatte die Wahrheit gesprochen. Thaleda war wirklich ausgegangen, um sich das letzte zu ihrem Anzug zu besorgen. Auf einen Ball war sie selbstredend nicht eingeladen gewesen, aber in einer Stadt wie Pest konnte man ja alles Nöthige dazu leicht und schnell beschaffen.

Auf dem Bett lag das weiße, duftige Kleid, daneben die Blumen und auf dem Stuhle standen zierlich gearbeitete Goldläferschuhe, die Thaleda, welche gewöhnt war, nur derbes Schuhwerk zu tragen, fast zu zierlich erschienen.

Sie zog sie an, schritt einige Male im Zimmer auf und nieder und probierte zu tanzen.

„Es geht, es geht, sie passen, wie leicht, wie angenehm sie an den Füßen sind. — Aber ob ich denn tanzen werde?“

Ein leiser Seufzer entrang sich ihrer Brust, sie war ein Mädchen, sie war jung und der

natürliche Wunsch, auch auf dem Baller Beachtung zu finden, stieg in ihr auf und machte sie bange. „Ein Mädchen, welches einen Ball besucht, will auch tanzen. — Aber ich kenne keinen der Herren — Graf Palanhi wird wohl kaum geladen sein — ja wenn Georg da wäre.“ Alle ihre Gedanken flogen auf den Flügel der Sehnsucht nach Abrudbanya und wünschten Georg herbei.

Da klopfte es derb an ihre Thür.

„Wer ist da?“ fragte Thaleda erschreckt.

„Ich! Bist Du bald fertig, Kind,“ ließ sich der Stuhlrichter vernehmen.

„Noch lange nicht, es ist noch Zeit —“ gab Thaleda zurück.

„Aber wir sind um acht Uhr geladen.“

„Dann kommt man höchstens um neun, das gehört in der Stadt zur Bildung, sonst wird man für Bauern angesehen,“ scherzte Thaleda.

„Das ist ein verdrehtes Leben in der Stadt,“ rief der Stuhlrichter lachend, „wenn andere Leute zu Bett gehen, zieht man sich hier zum Ball an. — Nun mir soll's recht sein.“ Feuerstein ging in sein Zimmer zurück, setzte sich vorzüglich in den weichen, schwellenden Sessel, betrachtete seine neuen blankgemischten Stiefeln, schnibbte mit dem Zeigefinger hier und da noch ein Stückchen von seinem langen, blauen säckförmigen Rock ab und zündete sich endlich, da es ihm doch zu lange währte, bis Thaleda kam, noch eine kurze Pfeife an.

Dichte Rauchwolken erfüllten bald das Zimmer. — Da endlich kam Thaleda./

„Donnerwetter, Kind, Du siehst ja aus — wie — ja wie denn gleich.“

„Nicht wie Deine Tochter, Vater. Nicht wahr? Ich komme mir selbst ganz eigen vor.“

„Wie ein Engel — ja gerade so — wenn ich ein junger Herr wäre, ich tanzte den ganzen Abend nur mit Dir.“

„Nimm Dich in acht, Vater, daß ich Dich nicht beim Wort halte, wenn ich keine Tänzer finde,“ sagte Thaleda lachend und legte den dicken, siebenbürgischen Mantel an, der ihr, so wenig er auch zu dem duftigen, modernen Kleide paßte, jetzt recht gut zu statten kam.

Der Wagen war schon längst vorgefahren, der Stuhlrichter hatte ihn sorglicher Weise eine Stunde zu früh bestellt. Nun schritt er die Treppe mit Thaleda hinunter, dabei ihr ehrfurchtsvoll fern bleibend, damit er ihre Fesseln nicht zerdrückte.

Lächelnd sahen die Kellner des Gasthauses diesem eigenthümlichen Paar, der modernen schönen Tochter und dem stämmigen, robusten siebenbürgischen Bauern nach, die zusammen auf den Ball fahren wollten.

„Viel Vergnügen“, damit schlug der Portier den Wagen Schlag zu, empfang dafür Feuersteins freundlichen Dank, und der bequeme Landauer rollte davon.

Thaleda kam, trotzdem der Wagen so groß war, doch das Gefühl, als befände sie sich in einem Gefängniß.

Eine Angst beschlich ihr Herz, von der sie sich keine Rechenschaft zu geben vermochte. Sie sollte zum ersten Male in einen großen, ihr gänzlich unbekanntem Kreis treten. — Ihr schwirrte es vor den Augen und sie war froh, daß der verhängnißvolle Moment sich noch etwas hinaus schob, weil die Wagen sich jetzt häuften und sie sich in die langen Reihen einfügen mußten.

Aber endlich war es doch so weit, sie hielten; ein Diener in glänzender Livree riß den Schlag auf und ein Lichtmeer strömte Thaleda aus dem weit geöffneten Thor entgegen.

Oberberggrath Répássy Mándor, reich, in vorthellhaftester Stellung, bewohnte eine geräumige, elegant eingerichtete Dienstwohnung.

Nun stieg sie aus. Ihr Fuß trat auf einen weichen Teppich und über ihrem Kopfe wölbte sich ein Baldachin, welcher für heute Abend über dem Thor angebracht war.

Zwischen Blumen schlüpfte sie in die Vorhalle, welche immergrüne Gewächse in einen Garten umgewandelt hatten, hinter denen buntes Lampenlicht, anzusehen als ob dort feurige Rosen glühten, hervorbrach.

Wie geheimnißvoll dies küsterte, — leise Begrüßungen — lautloses Verneigen der verummten Gestalten — das Rasseln von Säbeln und Sporen — — und das eigenthümliche Knarren von Lackstiefeln.

Hier schlüpfen die verhüllten Damen, dort die Herren in die Gardroben, und Thaleda mußte sich von ihrem Vater trennen. — Lächerlich — lächerlich — wie Furcht kam es über sie, nur einen Augenblick allein zu sein.

Herr Gottlieb Friedrich Eduard Feuerstein, der Stuhlrichter von Abrudbanya, erhob sich mitten in der prächtigen Vorhalle des Hauses von Herrn Répássy Mándor wie eine deutsche Eiche.

Kellner — — Kellner — ging an ihm vorüber, ohne ihn mit großen erstaunten Augen anzusehen, ihn, den herrlichen sächsischen Bauern, der mit unerschütterlicher Seelenruhe, welche ihm auf dem blonden, großen Gesicht geschrieben stand, in seiner angekommenen Volkstracht hierher gekommen war, wo sich die Creme von Buda-Best versammelte.

Seine Erscheinung, das Selbstbewußtsein dieses Mannes hatten etwas so Achtungsgebietendes, daß die meisten, obgleich sie ihn noch nie

im Leben gesehen hatten, ihm ihren Gruß entboten.

„Guten Abend mein Herr,“ sagte er dann, je nach der Nationalität des Betreffenden die Sprache wechselnd, während er jeder Dame einen artigen Gruß in reinster, ungarischer Mundart aussprach.

„Nun bin ich fertig, Vater,“ damit trat Thaleda aus der Garderobe, hing sich vertrauensvoll an ihren Vater und folgte denjenigen, welche die mit Purpurteppichen belegte und mit Blumen besetzte breite Marmortreppe hinwarschritt. — Es war prächtig hier. — Dem Stuhlrichter schien das jedoch, obgleich er sich daran ersreute, keinen besonderen Eindruck zu machen.

Und nun öffneten sich die Empfangsräume. Thaleda stockte der Athem, aber sie nahm sich zusammen, hob den Kopf höher und betrat sicheren Schrittes den ersten Saal.

Hatte man Feuerstein allein schon staunen gemüßigt, so jetzt, wo er mit seiner schönen Tochter erschien, erst recht.

Wie das dort drinnen von Stimmen schwirrte wie das Lichte und durcheinander wogte. — Dahinein sollte sie sich stürzen!

Der wüste Haufen, der Georg Baumbachs Leben bedrohte, hatte ihr keine Bangigkeit bereitet — aber diese Menschenfülle.

„Wenn doch Georg hier wäre,“ dachte sie wieder.

„Nur Muth, Kind, sie fressen uns nicht auf — na — Dich noch eher als mich,“ scherzte Feuerstein, vaterstolz auf seine hübsche Tochter blickend.

Sie gingen vorwärts und wunderbar, als Thaleda die ersten Augenblicke überwunden, und sich Auge und Ohr erst ein wenig an dieses Fremde gewöhnt hatte, wurde ihr leichter ums Herz.

Sie staunte über die Pracht der Säle, von denen sich einer an den andern reihte, die glänzende Beleuchtung, die Fülle der schönen Frauen und Mädchen in strahlenden Toiletten, geschmückt mit Blumen und edlen Steinen, und die goldfunkelnden Uniformen der Magnaten und Offizieren.

Es war ein großer Unterschied zwischen den hier versammelten, heißblütigen, reichgekleideten Töchtern des Südens und ihr, der schlichten, blonden Sächsin in dem einfachen, bußtigen weißen Kleide mit dem bescheidenen, auf das glatt gekämmte, glänzende blonde Haar gedrückten Kranz von Sternblumen. Dies fühlte sie selbst, und sie kam sich vor, als wäre sie aus einer anderen Welt plötzlich hierher verlegt. Diese Welt war schön, herrlich, sie nahm alle Sinne gefangen, keine Spur von Befangenheit machte sich jetzt, da sie dieselbe nun einmal betreten hatte, mehr bei ihr geltend; sicher, erhabenen Kopfes, alles ruhig beobachtend, was um sie vorging, stand sie da, als ob sie sich ihres eigenen Werthes vollkommen bewußt wäre, und überflog mit jenem sicheren Blick, der

gewohnt war, etwas ganz anderes zu sehen, die brandenden Menschenwogen.

Immer mehr füllten sich die Säle, immer größer, immer prächtiger wurde das Gedränge. Thaleda kannte Niemand, aber ihr Vater bekrühte bald diesen bald jenen und wurde ein Stück von ihr abgedrängt.

So blieb sie allein, langsam beschlich sie das natürliche Gefühl der Verlassenheit, und jenes Sehnen nach Georg Baumbach tauchte wieder in ihr auf.

„Graf Balanyi Debön!“ rief sie jetzt freudig, dem auf sie Zutretenden die Hand entgegenstreckend.

Er ergriff sie ebenso und schüttelte sie warm.

„Sie sind also wirklich hier, Thaleda“, sagte er freudestrahlend.

„Mein Vater überraschte mich mit der Einladung“, entgegnete Thaleda.

„Ich dachte es mir, und verschaffte mir sofort auch eine. Der Oberberggrath wußte nichts von meinem Hiersein. Nun bin ich reich belohnt.“

„Sie werden sich sicher gut unterhalten“, gab Thaleda kühl zurück.

„Natürlich! Herrlich! Herrlich!“

„Sie haben so viele Bekannte — —“

„Servus, Balanyi!“

Ein Herr klopfte Debön auf die Schulter und verwickelte ihn in ein Gespräch, welches letzterer mit einer gewissen Ungeduld bald abbrechen wußte.

„Hier eine Tanzkarte, Thaleda,“ wandte er sich wieder an sie.

„Ich danke sehr — — —“

„Diese Tänze erbitte ich.“

Debön trübelte mit dem Bleistift an verschiedenen Stellen seinen Namen darauf.

„Sie sind zu gültig, Herr Graf.“

„Gültig? — Ich bin egoistisch — weiter nichts, Thaleda.“

Niemand beobachtete die Begegnung zwischen Graf Balanyi Debön und Thaleda Feuerstein, nur dort Arabella bemerkte sie, die eben, mit Brillanten überschüttet, in knisternden immergrünen Atlas gekleidet, matte Rosen im Haar und im Ausschnitt, in die Thür trat.

Aber es lag eine kalte Verachtung um ihre feinen Lippen, ihre Augen, sonst Licht, Freude und Leben sprühend, sahen düster und drohend aus. Falschheit, fade Schmeichelei war alles, was diese Männer kennzeichnete; Wahrheit, Treue und Glauben war bei keinem von ihnen zu finden. Siech mehr und mehr in diesen Gedanken vertiefend, wurde sie immer trüber, immer zorniger gestimmt.

Debön sprach noch immer mit Thaleda, als ob niemand außer ihr im Saale wäre. Er schien eifrig in sie einzudringen, sie dagegen abzuwehren. Jetzt eilte er zur Thüre und das Mädchen blickte sich wie Hülfesuchend um.

Was hat das zu bedeuten? Plötzlich

leuchtete es in ihren stahlblauen Augen, sie hatte die Fürstin erblickt und elkte auf sie zu.

„Cuer Durchlaucht, ich bin glücklich, Sie hier zu sehen!“ Sie tief vor ihr verneigend führte sie die dargebotene Rechte an ihre Lippen.

„Sie sind so fremd hier — Sie fühlen sich vereinsamt — ich kann es mir vorstellen, mein liebes Fräulein, nun halten Sie sich nur an mich, ich will Sie schon bekannt machen,“ erwiderte Arabella Thaledas Begrüßung, sich weltgewandt zu jener conventiionellen Freundlichkeit zwingend, die man in den Salons der großen Welt so oft findet und die so wenig zu bedeuten hat.

„Sie sind sehr gültig, sehr gültig, Durchlaucht.“

„Auf dem Ball muß man tanzen, dazu sind Herren nötig — also — folglich — — ich als Ihre getreue Nachbarin werde schon dafür sorgen.“

„Sie sind die Freundlichkeit selbst, Durchlaucht.“

Der Abend versprach ja sich herrlich, über alle Erwartungen schön zu gestalten.

Arabella winkte bald diesen, bald jenen jungen Mann mit dem Fächer heran und stellte sie Thaleda vor, deren Tanzkarte sich zusehends mit Namen füllte.

Da erschien Graf Balanyi wieder in der Thür, sah sich um und elkte, einen prachtvollen Spitzenfächer mit kostbarer Malerei hoch in der Hand schwingend, auf Thaleda zu.

„Sie müssen mir gestatten, daß ich Ihnen —“ doch das Wort erstarb ihm auf den Lippen, jetzt erst gewahrte er Arabella, deren herrliche Gestalt aus der Gruppe von Damen und Herren, die sie umgeben hatten, hervortrat.

Doch Debön war nicht der Mann, sich einschüchtern zu lassen.

„Durchlaucht, schöne Fürstin, gestatten Sie, daß sich Ihnen Ihr gehorsamster Diener zu Füßen legt. Erst aber erlauben Sie mir, daß ich mich meiner Mitterpflicht unserm bescheidenen Kinde vom Bande geegewüber entledige.“ — Damit verbogte er sich tief vor Arabella und reichte dann Thaleda den Fächer, den er eben gekauft hatte.

„Das harmlose Würmchen wußte nicht, daß bei uns ein Ball ohne dies Scepter wirklicher Machtvollkommenheit nicht denkbar ist,“ flüsterte er spöttisch der Fürstin zu.

„Aber, Herr Graf, ich kann wirklich nicht —“ wehrte Thaleda.

„Nehmen Sie ihn nur getrost, mein liebes Kind,“ warf die Fürstin ein, „Graf Balanyi Debön hat in seinem Leben schon so viele solcher Gaben ausgestreut, daß wirklich keine Gefahr für die Empfängerin mit der Annahme derselben verbunden ist. — Sehen Sie, theure Thaleda, auch ich zähle zu den durch ihn Beglückten.“

Arabella Dobreano breittete lachend einen Fächer aus kostbaren Points aus, dessen Elfenbeinstäbchen Brillanten schmückten.

„Nun, so danke ich Ihnen,“ sagte Thaleda jetzt treuherzig. Doch fast wäre die Gabe ihrer Hand entsunken.

„Herr Georg Baumbach! Sie hier? Sind Sie es denn wirklich, oder ist es nur Ihr Geist?“

Thaleda, fern jeder Verstellungskunst, wie sie hier wohl nur zu oft geübt wurde, hatte mit gerötheten Wangen, leuchtenden Augen und freudig erregter Stimme gesprochen. Er, Georg Baumbach, war ja da, ihr sehnlichster Wunsch somit erfüllt und der Abend schien sich für sie immer schöner zu gestalten.

„Ich bin es wirklich — Frau — Fräulein Thaleda,“ antwortete Georg, so kühl, daß es jedem auffallen mußte, sein Gesicht zeigt keine Spur von der Freude des Wiedersehens, die sich in Thaledas Zügen so offenkundig ausdrückte, denn das, was sich eben zwischen ihr und dem Grafen Balantyl vollzog, sein Hiersein selbst, von dem er, da er Thaledas Brief nicht erhalten, keine Ahnung hatte, ihn zu sehr in Erstaunen versetzt. War dieses Zusammentreffen ein beabsichtigtes, vielleicht verabredetes, welches man ihm verschwiegen hatte?

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ertappte „Geister“.** Die Spiritisten-Gemeinde, die seit einigen Monaten in Bluffton, Indiana, bestand, hält, keinen Gottesdienst mehr ab. Der Pastor ist abgereist und seine Herde ist ungläubig geworden. Die Schuld hieran trägt der Methodisteprediger E. M. Wade. Dieser gute Mann hatte mehrere Mitglieder seiner Gemeinde durch die neue Lehre eingebüßt, und um nicht noch mehr zu verlieren, predigte er gegen den Schwindel, wie er den Spiritismus nannte, und machte seiner Gemeinde allabendlich einige Spiritisten-Kunststücke vor. Um nicht an Boden zu verlieren, importirten die Spiritisten hierauf R. S. Wardwell von Lafayette, das beste Medium im Staate, und am 15. September, Abends, kam Wardwell mit seiner Familie und gab eine Privat-Seance. Er hatte gerade den Geist des Indianerhäuptlings „Großer Wolf“ erscheinen lassen, und die gespenstige Rothhaut wollte sich eben zurückziehen, als der Versicherungsagent W. L. Rofse vorsprang, und den Geist packte. Der „Große Wolf“ schrie laut auf und aus einem Kabinet stürzte ihm der Geist Benjamin Franklin's zur Hilfe. Die Lichter wurden angebreht und die Geister entpuppten sich als Wardwell und Frau. Die drei Kinder des Ehepaares fand man in Engelskostümen in dem Kabinet. Es entstand ein entsetzlicher Skandal. Mayor Stephens nahm das Medium beim Kragen und ließ es von der Polizei nach dem Bahnhof bringen.

Mit dem nächsten Zuge mußte die ganze sterfamilie „zum Städtle'naus“ nachdem um ein Fahrgeld zu haben, eine Spielbaise, mit der man himmlische Musikk fabrizirt hatte, versetzt hatte. Rev. Wades Predigt war am folgenden Tage besonders scharf, und seine Gemeinde hat mit einem Schlage stark zugenommen.

— **Von Fritz Knirsch** als Zeugen erzählt das Plattbütsch Sündnags-Bladd (Vielfeld, N. Helmichs Verlag) folgende Geschichte: „Sie sollen also, wie Sie wissen, als Zeugen vernommen werden,“ seggt bei Amtsrichter tau Fritz Knirsch. „Wie ist Ihr Vorname?“ „Friedrich, Herr Amtsrichter.“ „Vatersname?“ „Knirsch.“ „Alter?“ „In't dreimüsstig.“ „Konfession?“ „Je, Herr Amtsrichter, mit der Konfession, dat's so'n Sak!; von Rechtsmäßig hün ich jo Buer; äwerst ich heww' mi dat tau Jehanni entseggt un heww' mi up den Mendeihl sett un heww' min Gewäs' mit dem Sähn äwergäben un . . .“ „Ach, Sie wechseln da Konfession mit Profession; meine, was Sie glauben.“ „Je, Herr Amtsrichter, ich glöw', de Sak' ward woll gah'n Seihn, Sie, min Sähn is so 'n düchtigen Kierl, un sei, wat sin' Fru nu is hett jo un 'n poor Schilling Geld mitbröcht un is jo un 'n reputierlich Frugensmensch . . .“ „Aber Knirsch, das kümmert uns hier Alles nicht. Ich meine . . .“ „Un dorbi kraugt' hei sich in dei hoor' und kek sinen Schriemer an, dat bei em tau Hülp' kamen süll. Dei set äwerst uel doa und makt' 'n Gesicht, as wenn dei Rott' dunnen hürt. Endlich söt dei Amtsrichter von Frischen nah: „Ich meine, welcher Kirche gehören Sie an?“ „Ja hür' nah Sietow.“ „Dei Amtsrichter spring up un lep 'n poor Mal achter den'n gräunen Disch hen un her, as 'n Löw' in'n Käfig. Taulerl bögt hei sich öwer den'n Disch räwer, kek den'n Buern in dei Dgen un bröllt: „Glauben Sie an Gott?“ „Nuching!“ säd Fritz Knirsch un verfiert sich ganz möglick; „Herr Amtsrichter, so'n Knäp verbidb' ich mi! Wo können Sei n' ollen Minschen woll so verfiieren! — Ob ich an'n leiven Gott glöwen dauh? Hollen Sei mi vielleicht för'n Sozialdemokraten?“ „Glauben Sie an Christus?“ „Dat versteift sich!“ „Kennen Sie Doktor Martin Luther?“ „Ne, Herr Amtsrichter, den'n kenn' ich nich. Wenn wi eis krank sünd, denn gahn wi immer nah Doktor Meiern.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaary
in Elbing.